Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 43 (1910)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLIII. Jahrgang. Nr. 40. Bern, 1. Okt. 1910.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Cts. (30 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Würdigung des Lehrerberufs. — Die Schlacht bei Murten. — Aus vergangener Zeit. — Beiträge für das Schulzeichnen. — Die Sektion Bern des S. L. V. — Zur Tonwortmethode von C. Eitz. — 66. Promotion. — Adelboden. — Aargau. — Wallis. — Les fillettes pétitionnent.

Würdigung des Lehrerberufs.

Die Arbeit der Lehrer ist die edelste und mühsamste Berufsarbeit. Ihnen ist die Erziehung der Jugend unserer Nation anvertraut. Die grösste Sorgfalt sollte daher bei Auswahl derer angewendet werden, welche das Lehramt ergreifen. Nur diejenigen sollten darin tätig sein, die sich nach Charakter und Temperament eignen. Alles, was das Leben des Kindes beeinflusst, und noch viel mehr verlangt gründliches Studium; denn das Material, das der Lehrer bearbeitet, ist das komplizierteste und wertvollste, das unter die Hand genommen werden kann.

Foster.

* * *

Meiner Meinung nach ist der Volksschullehrer der Elementarschule, der A B C-Schützen, viel wichtiger als der Hochschullehrer, der ja in der Regel meist nur einen einzigen, beschränkten Wissenskreis beherrscht, indes der Elementarlehrer eine ganze Welt des Geistes und des Gemütes zu beherrschen und zu bebauen hat. Nichts ist verkehrter, als wenn der Elementarlehrer von den Amtsgenossen höherer Schulstufen über die Achsel angesehen wird; nichts ist verkehrter, als wenn der sogenannte Wissenschafter in hochmütiger Art den Schulmeister der untersten Stufen als Paria betrachtet. Was der Lehrer oder die Lehrerin der drei ersten Schuljahre Gutes schafft auf der Wachstafel des kindlichen Geistes, das überdauert alle Weisheit des übrigen Menschenalters. Und was auf den niedrigsten Schulstufen an der menschlichen Natur des Kindes gesündigt wird, das wäscht keine Weisheit der obern Schulstufen mehr rein. Wer daher die Schule einer bessern Zukunft entgegenführen will, der muss die Hebel des Fortschritts unten ansetzen.

Prof. Dodel.

Die Schlacht bei Murten.

(Fortsetzung.)

Karls Vorbereitungen zur Schlacht.

Als Karl der Kühne vor Murten ankam, wusste er nicht, ob die Eidgenossen ihn überhaupt angreifen würden, und von welcher Seite her dieser Angriff erfolgen dürfte. Er traf deshalb verschiedene Sicherheitsmassregeln. So verbrannte er die Dörfer gegen Freiburg hin, versuchte die Saanenübergänge bei Gümminen und Laupen zu besetzen, wurde aber dort blutig zurückgeschlagen. Sämtliche Höhenzüge oberhalb Murten wurden befestigt, so auch die Hügelkette gegen Cressier zu. Auf diese Verteidigungsarbeiten deutet heute noch die Ortsbezeichung: „Burgunderäcker“ hin. Auch der Hügel, auf dem wir stehen, wurde stark befestigt und nur die Ostseite gegen das Schlachtfeld hin offen gelassen. Denn der Herzog, der früher gehofft hatte, die Eidgenossen, oder wenigstens die Berner, jenseits der Saane zur Schlacht zu nötigen, sah diese Hoffnung mehr und mehr schwinden, und sah sich gezwungen, sein Heer ihnen hier vor Murten entgegenzustellen, und wählte deshalb nach sorgfältiger Rekognoszierung die Ebene, welche links und rechts von der alten Bernstrasse liegt, auf welcher die Eidgenossen, direkt auf Murten zumarschierend, kommen mussten. Das Feld wird von Panigarola geschildert als günstig für die Entwicklung des Fussvolkes sowohl als der Reiterei.

Hier auch muss jener berühmte Grünhag gestanden haben, mit zwei Schenkeln die alte Bernstrasse flankierend, mit einer Öffnung zum Durchfahren in der Mitte, wie aus dem Martinischen Stich ersichtlich ist. Dieser Grünhag war kein natürlicher Lebhag, sondern ein künstliches Verhau mit gekreuzten Palisaden.

Das Schlachtfeld war vorzüglich gewählt; links lehnte es an einen Terraineinschnitt und weiterhin an die Truppen des Grafen von Romont an, und rückwärts diente der befestigte Grand Bois Domingue, auf dem wir stehen, als feste Replistellung. Diese Vorbereitungen zeigen zur Genüge, dass von einer Überrumpelung durch die Eidgenossen, wie sie hie und da angenommen wird, keine Rede sein kann.

Ja, schon am 15. Juni liess er seine Truppen bereitstellen, weil er die Eidgenossen erwartete, da ihm gesagt wurde, dieselben unternehmen gerne grössere Aktionen an einem Samstage.

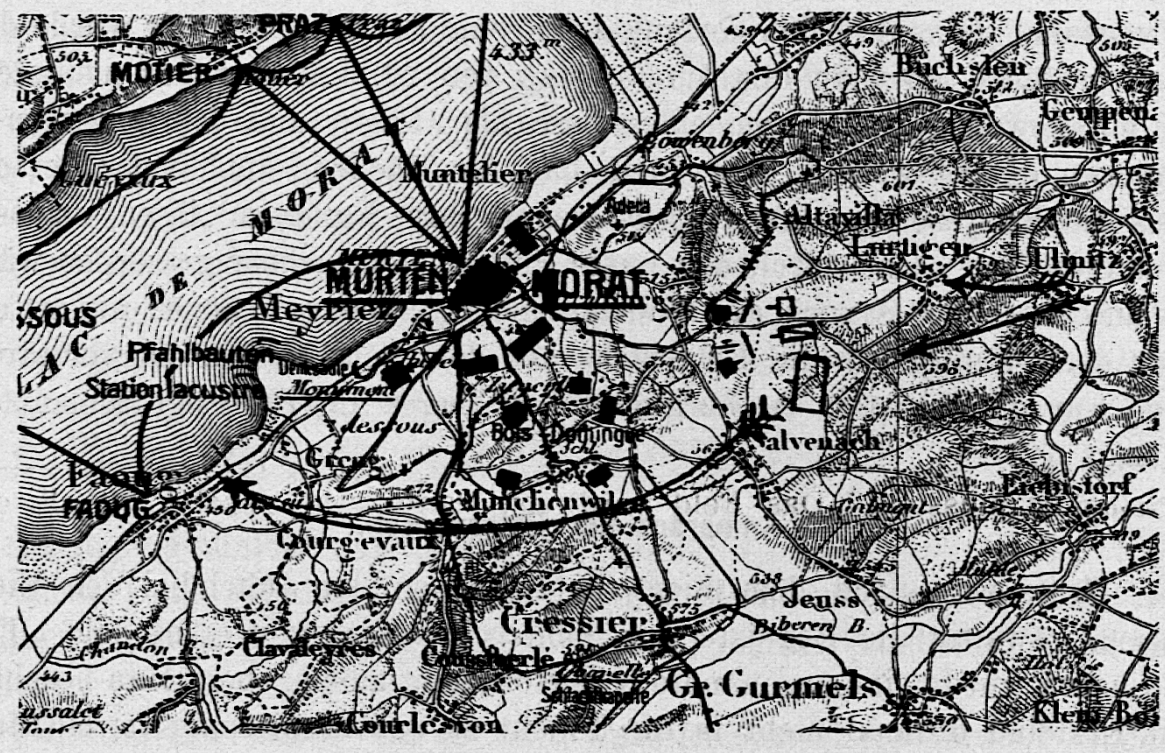
Überhaupt wurde er durch falsche Meldungen und kleinere bewaffnete Trupps (wahrscheinlich Landleute der Umgebung) die ganze Woche hindurch in Alarm gehalten. Nächtelang mussten seine Truppen auf den

---

* Durch diese häufigen falschen Alarme scheint die ohnehin lockere Disziplin bedeutend gelitten zu haben.

befestigten Höhen stehen, bereit, auf gewisse Zeichen hin sich an gefährdeten Punkten zu konzentrieren.* Um so auffälliger erscheint Karls Sorglosigkeit am Vorabend der Schlacht selbst.

Am 19. Juni endlich nahm das Gerücht, die Eidgenossen hätten die Saane überschritten und befänden sich in Ulmitz, festere Gestalt an. Aber erst am Freitag den 21., nachdem er durch wiederholten falschen Alarm daran verhindert gewesen war, führte er alle seine disponiblen Truppen auf das von ihm erkorene Schlachtfeld und stellte sie dort, zur Schlacht bereit, auf. Er selbst unternahm mit seinen Generälen — Panigarola war auch dabei — einen Rekognoszierungsritt, sieben Kilometer weit, durch



Burgundische Truppen. Eidgenössische Truppen.
→ Bewegung der Eidgenossen.

den Wald, der Murten von Ulmitz trennt, der alten Bernstrasse entlang, bis er dies letztere Dorf und dabei einige Zelte sah. Die souveräne Verachtung, die er für die Eidgenossen hegte, mag mit ein Grund gewesen sein, dass er auch hier ihre Stärke bedeutend unterschätzte, zumal er das langgestreckte Dorf von der Waldlisiere aus nicht übersehen konnte, und nicht daran dachte, dass die Grosszahl des Feindes in den Wäldern kampierte. Durch einige Schüsse vertrieben, kehrten die Herren zurück, und trotz aller Proteste seiner Feldherren entschloss sich Karl, seine Truppen wieder zurückzuziehen, da er den Vormarsch der Eidgenossen nur für eine Demonstration hielt. Mit Mühe liess er sich bewegen, auf dem Schlachtfelde eine Feldwache zurückzulassen, in der Stärke von zirka 2000 Mann zu Fuss und 1200 Panzerreitern. Seine Artillerie liess er natürlich hinter

dem Grünhag stehen. Hier in seinem Zelte wurde die Beratung fortgesetzt, und der Rede nach, die wir von Panigarola besitzen, muss es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sein. Panigarola warnte ihn vor der Tücke des Feindes, er solle sich auf einen Überfall gefasst machen, und seine Truppen wieder hinauf beordern. Alle Generäle waren einstimmig für diesen Antrag; Karl aber, in seiner Verblendung, wütete und schlug mit französischem Verrat um sich, man wolle ihn nur von Murten trennen usw. Nach dem Nachtessen sollte die Beratung fortgesetzt werden; allein da trat jener heftige Regen ein, von dem die Zeitgenossen schrieben: *„als ob es nie uffhören wollt“*. Da erklärte der Herzog, die Eidgenossen könnten bei diesem aufgeweichten Terrain keine Schlacht liefern, die Strassen seien unwegsam, und gab jeden Gedanken an eine Schlacht auf. Er wurde darin noch bestärkt, als man ihm am Samstag den 22. Juni morgens meldete, es sei ein gewaltiger Lärm im eidgenössischen Lager und das Abfeuern der Kanonen gehört worden. Er hielt das für Rückzug und bedachte nicht, dass die Eidgenossen des Regens wegen ihre Kanonen „lösen“ mussten, weil dieselben sonst durch das nasse Pulver unbrauchbar geworden wären. So unterliess er es noch am Samstag morgen, seine Truppen aufzustellen oder doch wenigstens die Feldwache auf dem Schlachtfeld zu verstärken. Dies war die Situation im burgundischen Lager am Tage der Schlacht bis mittags 12 Uhr.

Anmarsch der Eidgenossen.

Gross war nach dem Sieg von Grandson der Jubel bei den Eidgenossen, gewaltig die Begeisterung, löblich die Einigkeit. Auf dem „Tag“ zu Luzern wurde eine sogenannte Kriegsordnung ausgegeben. Man beschloss, den Erzfeind diesmal nicht in die Flucht zu schlagen, sondern vollständig zu vernichten. Jedem Banner wird so und so viel Schutzmannschaft zugeteilt. Freiwillige werden nicht geduldet. Die Rüstung darf im Feld nicht abgelegt werden. Man will keine Gefangenen. Jeder Feind muss getötet werden. Beute zu machen ist verboten usw.

Allein, es ist betrübend zu sehen, wie rasch Begeisterung und Einigkeit in die Brüche zu geraten drohten. Als Bern um Hülfe schrieb, hatte man erst in den „Ländern“ nicht Zeit, weil man das Vieh auf die Alpen treiben musste. Und die Zürcher erklärten, sie hätten keine Verpflichtung, auszuziehen. Das bedrohte Murten liege nicht im „Bernbiet“. Ja, sie schrieben, sie seien nicht dazu da, um Berns Eroberungsgelüste zu unterstützen. Als aber die Not stieg, als lauter und deutlicher die fallenden Mauern Murtens von der drohenden Gefahr redeten, da erwachte der alte Brudersinn, vielleicht auch die Einsicht, dass mit dem Falle Berns es schlimm stehen würde um die andern Orte, und sie kamen, die Eidgenossen. Vorab Entlebuch, die Männer vom Haslital, von Thun, die Urschweizer

und Luzerner, der Graf von Greyerz mit den Leuten von Saanen, Aargau, Solothurn und Biel, 2000 Basler mit 100 Reisigen unter Peter Rot. Ihnen schlossen sich die Strassburger an und die Elsässer Städte. Am meisten bewundert wurde der Herzog Renatus von Lothringen in seiner weiss-rot-grünen Uniform mit der vorzüglichen lothringischen Reiterei. Alle zogen sie durch Bern nach Gümmenen, wo die 6000 Berner, nachdem sie die Brücken behauptet, ihr Sammellager aufgeschlagen hatten. Am 19. schrieben die im Feld nach Bern, sie würden nun die Saane überschreiten und ihr Hauptquartier in Ulmitz aufschlagen. In Bern selbst war Not und Angst gross. Stundenlang wurde in diesen Tagen am Münster gestürmt, und als hörbarer und lauter der Kanonendonner von Murten herüberdröhnte, wurden in einemfort den heranziehenden Bundesgenossen Boten entgegengesandt, mit Mahnbriefen, aus welchen die Angst so deutlich spricht, dass wir sie hier wiedergeben wollen: *Den fürsichtigen, fromen, wysen Hauptlüten, Vennern und Rätten von Lucern* (mutatis mutandis: anderen), *so jez zuo unser statt Bern ziehen, gar sunderlich herzlichen fründen und getrüwen Eidgenossen samt und sunders: wir bitten unser herzliche trüw so hoch dass uss Kräfften brüderlichen gemüth's gan mag ohn allen uffenthalt ze ylen. Allerliebsten Fründ und Brüder, wär söllich Not nit an der Sach, wir wolltend üch nit so schwerlich ersuchen; aber es ist an dem Endt; seydt uns ze Willen e. c. t.*

Es mag den Bernern zumut gewesen sein wie den Römern, als der Ruf erklang: Hannibal ante portas.

Auch Hans Waldmann, der mit 1000 Mann zu Freiburg lag, der also die Gefahr aus der Nähe sehen konnte, schrieb eindringlich an die Zürcher:

„*Gnädig Herren, fürdernd üch, dass wir nit di Hindersten sygent; hend kein Zwyfel, di Lüt sind all unser eigen, mir wend sy mit der Gotts Hülff all ertöden. Der ewig Gott und syn würdigi Mutter und all himmlisch Heer, geb Glück zu üwrem Usszug.*“

Endlich am Dienstag den 18. früh brachen die Zürcher auf und zogen unter Hans Landenbergs Führung unter beständigem Regen bei aufgeweichten Wegen Bern zu und trafen dort am Freitag Nachmittag, von der Bevölkerung jubelnd empfangen, ein. 600 Mann waren ermüdet in Krauchthal zurückgeblieben. Berns Schultheiss, Niklaus von Scharnachthal, wollte die Zürcher gleich weiter schicken; denn man erwartete stündlich die Schlacht. Allein Landenberg erklärte, mit müden Leuten in keine Schlacht ziehen zu wollen; so wurden ihnen denn Quartier und Verpflegung angewiesen, und abends 10 Uhr zogen sie unter strömendem Regen zur Stadt hinaus über Gümmenen nach Ulmitz. Die ganze Nacht durch strömten kleinere Kontingente durch die hellerleuchtete Stadt; auch die in Krauchthal Zurückgebliebenen kamen. In den Lauben waren Tische mit Speis

und Trank aufgestellt, und die Bevölkerung gab den wackern Kriegern bis an die Tore hinaus das Geleit.

Als die Zürcher und ihre Genossen in Ulmitz ankamen, herrschte grosser Jubel und Lärm; sie wurden ihrer prächtigen Rüstungen wegen stark bewundert. (*Es ist wartens wol wert gsyn,* meinten einige.) Das mag wohl der Lärm gewesen sein, den die burgundische Feldwache am Morgen dem Herzog meldete.

Es wurde nun sofort Kriegsrat gehalten und beschlossen, ohne Umgehung *„straks auf des herzogen leger zu gehen“*. 1000 Mann wurden zum Rekognoszieren durch den Wald geschickt; wie sie zum Wald herauskamen, stiessen sie auf die burgundische Feldwache;* sie zogen sich zurück und machten Meldung nach rückwärts. Sofort brach nun das ganze eidgenössische Heer, 25,000 Mann stark, auf, direkt durch den Murtenwald, der alten Bernstrasse nach, in der Richtung nach Murten zu. Erst um Mittag aber kamen sie auf das Schlachtfeld. Die Entfernung beträgt, wie ich mich überzeugt habe, nicht mehr als $1^1/_2 - 2$ Stunden, und man wird kaum je vernehmen, warum die Eidgenossen sich so lange im Walde aufgehalten haben. Man weiss, dass sie dort den Ritterschlag vornahmen, eine Zeremonie, die ziemlich lang gedauert zu haben scheint, denn *„man fieng an ze mulen“*. Ferner wurde im Walde die Schlachtordnung gemacht. Dieselbe bestand aus einer Vorhut und dem Gewalthaufen. Dazwischen wurde die Reiterei aufgestellt.

Von einem einheitlichen Führer wissen die eidgenössischen Quellen nichts, so wenig als von dem berühmten Ausrufe Hallwyls. Wo aber der Schlachtplan so einfach war, brauchte es auch keiner einheitlich leitenden Hand. Die Parole lautete einfach: den *„Druck gewinnen“* und totschlagen.

Als sie an den Waldrand kamen, hörte der Regen auf, und *„es war so schön als je zevor“*. Bei einer dem heiligen Urban geweihten Kapelle wurde Halt gemacht und das Schlachtgebet verrichtet, bestehend aus fünf Ave Maria und fünf pater noster. Dann brachen sie aus dem Wald hervor zur kurzen, aber blutigen Schlacht.

(Schluss folgt.)

Aus vergangener Zeit.

(Korrespondenz.)

Bei wenigen Regierungen trat der Gegensatz zwischen Wollen und Können so schreiend hervor wie bei der helvetischen. Was stund diesen Leuten zur Verfügung, um eine neue Zeit heraufzuführen, in der die Menschenrechte nicht bloss Schall und Rauch bleiben sollten?

* Es entging ihnen nicht, dass die wichtige, Murten und das Lager dominierende Ebene nur schwach besetzt war.

Ein von Natur armes, durch schwere Kriege erschöpftes und ausgesogenes Land; eine Bevölkerung, die das fremde Freiheitsevangelium nur mit Misstrauen aufnahm, deren Kräfte durch dauernde Okkupation in ihrer Entfaltung gehindert wurden, und die in ihrer Verzweiflung die zum Wiederaufbau nötigen Mittel weder gewähren konnte noch wollte; Bewegung, Druck, Beengung von allen Seiten! Auf den Trümmern der jahrhundertealten, tief im Volksbewusstsein verankerten Kantönliherrschaft mit ihrem Dahindämmern sollte der moderne zentralisierte Staat aufgerichtet werden, die Demokratie sich verwirklichen bei einem durch tiefgehende Interessengegensätze geteilten, in seiner Gesamtheit infolge der langen Vernachlässigung aller Bildungsgelegenheit absolut nicht für das neue Ideal reifen Volke!

Die „Helvetier“ gingen nichts destoweniger mit frischem Mut an die Arbeit, an die Verwirklichung eben dieser Ideale, die bei einigen der Besten sich in aller Stille durch eigenes Nachdenken, durch Anlehnung an die grossen deutschen Dichter und Denker, durch Betrachtung des bei allen Schattenseiten grossartigen Aufschwungs der französischen Nation entstanden waren. — Pestalozzi mit seinem hochgespannten, von reinster Menschenliebe diktierten, in der Realität oft so hülflosen Wollen ist der Typus jener Allzuwenigen, die damals unverzagt einem hellleuchtenden Ziel entgegensteuerten. Natürlich schlossen sich der neuen Richtung auch allerlei zweifelhafte Existenzen an, deren Mitwirkung die ehrlich Wollenden beim Volke kompromittierte, die „das Erhabene in den Staub zogen“.

Kein Zweifel, dass auch die redlichsten Führer schwere Fehler begingen und der Gegenwart zu viel zumuteten. Kein Zweifel, dass aus allen erwähnten und vielen andern Gründen die Neuordnung drückend erscheinen musste, dass das Volk seine Regenten besonders auch in pädagogischen Reformbestrebungen nicht verstand, dass ihm besonders das Treiben der anrüchigen Gesellen, die sich in die Heerschar des Fortschritts eingedrängt hatten, auffallen musste. Da blühte denn der Weizen der Gegner. Das ausgesogene, erbitterte Volk erhob sich, da es in der Regierung den nächsten Urheber seines Elends erblickte und in dieser Ansicht durch die unablässigen Aufreizungen der entthronten Grössen — schon damals gab man dem Volke vor, man beabsichtige Teilung alles Besitzes — bestärkt wurde.

Im Stecklikrieg wurden die Helvetier weggefegt, und über die gefallenen Grössen ergoss sich, wie das so zu gehen pflegt, eine Flut von Spötteleien, Verleumdungen und Schmähungen. Mit der Verwirklichung des helvetischen Ideals war es auf lange Zeit hinaus vorbei!

Jene ganze Zeit, Übergang und Helvetik, hat J. Weissenfluh der ältere miterlebt und in seiner Chronik besprochen. Weissenfluh war ein einfacher Bauer von Mühlestalden bei Gadmen, der aber doch auf uner-

klärliche Weise in den Besitz einer für seine Verhältnisse höchst respektabeln Bildung gelangt war. Sogar einen Plutarch hatte er sich auf rätselhafte Weise zu verschaffen gewusst und fühlte sich ohne Zweifel durch die Lektüre des alten Heldenverherrlichers angeregt, die grossen Zeitereignisse aufzuzeichnen. Uns ist kein Dokument bekannt, in dem sich die Volksstimmung während jener grossen Krisis unserer Geschichte so unverfälscht widergespiegelt hätte. Der Chronist verfügt über Beobachtungstalent, zeigt mancherorts ein erstaunlich klares Urteil, schreibt mit urwüchsigem Humor; natürlich bringt er auch etwa Legenden und ungerechte Beurteilungen, wie sie eben im Volke Boden gewonnen hatten.

Wie sehr das Volksurteil bezüglich der helvetischen Regenten besonders in die Irre ging, darüber mögen einige Proben seiner Aufzeichnungen eine Vorstellung geben, zugleich über seine Darstellungsart und über seinen mitunter etwas stachligen Humor. Zwar erkennt er anfangs richtig einige der vielen Schwierigkeiten.

Von den „Volks-Represantanten“ sagt er: „Jeder meinte, man solle nur Rucksicht auf seine Ortschaft nemen. Das Clima in der Schweiz und die alten Gewonheiten waren so verschiden, dass es fast unmöglich war, die vormaligen vielen von einandren getrenten Kantone auf einmahl zu vereinigen und durch einerley Gesetz zu regieren. Denn Frucht-Land und Weinberg und Fiech-Land (Weide) kennen unter einerley Gesetzen nicht wohl bestehen, denn die Gesetz, die einem Land dienen, sind dem andren oftmahl zuwider.“

Der helvetischen Regierung gewährt er aber nach dem Stecklikrieg folgende Abdankung:

„Die helfetische Regierung solle aufheren. Ein jeder dieser Herren selle mit seinem wohlverdienten helfetschen Ehrennamen und zusamengeschnapten und den bedrengten Bauren weggehaschten Gelde, welches sey noch nicht bey Nr. 13 mit den scheenen Nimfen werend der Zeit, als seye für das bedrängt Vatterland hätten Sorge tragen sollen, verschwendet: heimkeren und daselbst still und ruhwig seyn, wenn ihr abgenutztes und von freywilliger Kriegssteuer, Kadaster-, Agenten und Munizipallbrandschatzungen abgeschliffenes, kurzes und krummes Gewissen ihnen diesers erlaube, ihre Pfeife im Friden ruchen, mit Vermelden, dass man sey in Regierungsgescheften so liecht nicht meer bruchen werde. . . .“

Einen längeren Abschnitt widmet Weissenfluh auch dem „Ihsenwerk im Mühlital“.

Seine Aufzeichnungen setzte eine zeitlang sein Sohn fort, Weissenfluh der jüngere, der Freund des hochverdienten Alpenforschers Studer. Der einst weitbekannte, im Jahre 1885 verstorbene Führerpatriarch Weissenfluh junior schwor auf Plutarch wie sein Vater. Er genoss als Gemeindeschreiber grosses Ansehen unter seinen Mitbürgern. Seine Aufzeichnungen über seine

Beiträge für das Schulzeichnen. – Wandtafelskizzen.

Originalzeichnung von Eugen Henziroß.

Bergfahrten weisen die gleichen Vorzüge auf wie diejenigen seines Vaters, nur dass er anstatt die Weltereignisse zu besprechen, sich mit der Schilderung von Land und Leuten, wie sie ihm auf seinen Fahrten entgegentraten, befasste. Durch höchst originelle Zeichnungen suchte er die merkwürdigsten Landschaftsbilder festzuhalten.

Alle diese „Aufzeichnungen zweier Haslitaler“ in der ursprünglichen Form nach dem Manuskript herausgegeben und historisch erläutert durch Dr. A. Fischer in Basel gewähren also einen tiefen Einblick in die Volksseele, die Art und Weise klarlegend, wie der einfache Mann sich welterschütternde Begebenheiten zurechtlegt, und wie die übergewaltige Gebirgsnatur auf empfängliche Gemüter wirkte, bevor es Kodaks und Bergbahnen gab. Jedem Lehrer seien sie wärmstens empfohlen!

Schulnachrichten.

Die Sektion Bern des S. L. V. Das Präsidium dieser Sektion erhielt vor kurzem vom Quästor des S. L. V. folgende Zuschrift: „Leider muss ich mitteilen, dass die Mitgliederzahl der Sektion Bern des S. L. V. um 44 zurückgegangen ist, was zur Folge hätte, dass die Delegiertenzahl von 14 auf 13 zurückginge. Das sollte für den grossen Kanton Bern nicht sein. Könnte man nicht noch Ersatz schaffen, bis die nächsten Wahlen sind?“

Was ist da zu machen? Wer sich interessiert um die Entwicklung des Schulwesens, dem kann die Sache nicht gleichgültig sein. Die nächsten Fortschritte im Kanton Bern werden zum guten Teil von eidgenössischem Boden ausgehen müssen. Die Forderungen der Mittellehrer in bezug auf ein neues Sekundarschulgesetz können ohne Bundeshülfe nicht erfüllt werden, und ebenso harrt die Primarschule auf Erweiterung der Bundessubvention. Dass aber ein recht starker eidgenössischer Lehrerbund ganz wesentlich mithilft, den diesbezüglichen Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen, im Zeitalter des Referendums und der Initiative, das dürfte jedermann klar sein, und ebenso, dass der „grosse Kanton Bern“ ganz dabei sein sollte. Oder ist es nicht selbstverständlich, dass unsere Vertreter in der Bundesversammlung sich viel weniger um Kundgebungen des S. L. V. bekümmern, wenn sie vernehmen, dass nicht einmal die Hälfte der bernischen Lehrerschaft dabei ist?

Vor zwei Jahren haben wir eine Aktion unternommen zur Gewinnung von Mitgliedern. Sie hat uns viel Geld und viel Zeit gekostet, und der Erfolg war nicht dem entsprechend. Wir können uns daher nicht entschliessen, den gleichen Weg noch einmal einzuschlagen. Aber wir wenden uns hiemit an alle, denen es am Herzen liegt, dass es bald wieder etwas vorwärts gehe — und welcher Lehrer, welche Lehrerin ist nicht in diesem Falle? —, an alle Leser des „Schulblattes“, insbesondere an die Delegierten der Sektion Bern des S. L. V., an die Vorstände von Konferenzen, an die Sektionsvorstände des B. L. V. und des B. M. V., sowie an die Kantonalvorstände dieser beiden Vereine: Nehmt euch der Sache mit Wärme und Ausdauer an! Wer noch nicht Mitglied ist, trete bei! Wer Mitglied ist, werbe andere, sei es im Privatgespräch, sei es in kleinern oder grössern Lehrerversammlungen. Keiner verlasse sich auf den

andern! Wer auf den einen nicht hört, hört vielleicht auf den zweiten oder dritten. Die Anforderungen an ein Mitglied des S. L. V. sind doch wahrhaftig nicht gross. Es ist ja bekannt, dass Mitglied ist:

1. Jeder schweizerische Abonnent der „Schweizer. Lehrer-Zeitung“, oder
2. wer jährlich 1 Fr. an die Vereinskasse zahlt.

Man sollte meinen, im Kanton Bern gäbe es keine Angehörigen des Lehrerstandes, weder der Primarschule noch der Mittelschule, die in Anbetracht der hohen Aufgaben, die uns die nächste Zukunft bringt, nicht die eine oder die andere dieser Verpflichtungen auf sich nähmen. Und so hoffen wir denn, trotz mancher Entmutigung, unser Appell werde einen erfreulichen Erfolg haben. Anmeldungen, einzeln oder auf Sammellisten, mit Angabe, ob man die „Schweiz. Lehrer-Zeitung“ abonnieren oder jährlich 1 Fr. bezahlen will, nimmt entgegen

S. Wittwer in Langnau.

Zur Tonwortmethode von C. Eitz. Wir haben die Erläuterungen des Herrn Leist über die neue Gesangmethode in Nr. 36 und 37 des „Berner Schulblattes“ aufmerksam verfolgt und sind ihm für die Mitteilungen dankbar. Wenn wir nun kurz den Eindruck wiedergeben dürfen, den das neue gesangsmethodische Evangelium auf uns gemacht hat, so ist es folgender: Der Kern der ganzen Sache scheint uns in den Sätzen zu liegen: „. . . ., wenn wir alle technischen und Melodieübungen zunächst auf Tonnamen singen lassen. Der Text wird erst geübt, wenn Melodie und Stimmen, auf Tonnamen gesungen, fehlerlos gelingen.“ Der kategorische Imperativ der Tonwortmethode lautet: „Singt auf Tonnamen.“ Ist das aber wirklich der Kern der Sache, dann sind wir unstreitig wieder bei Weber und Schneeberger angelangt. Ich konstatiere: Genau nach obigem Grundsatz sind wir anno 1880—86 in den Schulen zu K. unterrichtet worden, nur dass statt „Tonnamen“ „Doremi“ zu setzen ist, und nach diesem Grundsatz wird ganz zweifelsohne noch heute in der übergrossen Mehrzahl der Schulen Gesang unterrichtet, wo nicht die sogen. „Güggerüggü-Methode“, d. h. das blosse Vor- und Nachsingen, Trumpf ist. Wenn aber bei der neuen Tonwortmethode nicht mehr herausschaut, als in den oben zitierten Sätzen angedeutet ist, dann wüsste ich nicht, wozu ich mir und den Schülern diese neuen Tonnamen mit vieler Mühe einpauken sollte. Mit vieler Mühe! Denn dass unsere Landschüler und diejenigen in der Stadt, die den Primarschulen verbleiben, diese neuen Tonleitern nur mit grosser Mühe sich einprägen würden, das ist sicher. Und sicher ist, dass zu dieser Einprägung vom ersten Schuljahr an mit einer Intensität und Gründlichkeit gearbeitet werden müsste, wie sie bis jetzt gewiss nicht vielerorts angewendet worden ist, oder wenn das geschah, ein Erfolg erzielt wurde, der dem Eitzschen wenigstens ebenbürtig war. Es ist erwiesen, dass der oben angedeutete Erfolg mit der Solmisation längst erreicht worden ist. Es ist aber auch erwiesen, dass durch andere Methoden ein weit höherer Erfolg erzielt werden kann, derjenige nämlich, dass ein einfaches Lied vom Blatt gesungen werden kann, ohne dass vorher ein Üben der Noten (Melodie und Stimmen) notwendig wäre, bis diese auf Tonnamen gesungen, fehlerlos gelingen. Und das ist doch schliesslich das Endziel des Gesangunterrichts in unserm Zeitalter des Papiers und der Druckerschwärze. Dieser Erfolg wird aber nicht erzielt durch ein solch ausschliessliches Tonnamensingen, sondern durch ein Verfahren, das ich „freies Treffsingen“ genannt habe und noch nennen möchte und das darin besteht, die Tonstufen der Tonleiter mit Ziffern zu bezeichnen und zu denken, sie jedoch mit beliebigen Silben zu singen, z. B. die ganze Tonleiter oder

eine ganze Übung alle Töne mit do, oder alle Töne mit re usw. Ich habe nun schon mehrmals aus andern Schulen Schüler und Schülerinnen erhalten, die eine Reihe von Tönen mit den bekannten Solmisationssilben recht gut zu singen vermochten, aber sofort am Hage standen, wenn sie dieselbe Tonreihe mit la usw. singen sollten. Nach zirka einem Jahre Mitsingens mit meiner Klasse waren sie in der Regel so weit, ein leichteres Tongefüge „frei" treffen zu können. Wenn aber solches in einem Jahre möglich ist, bei fähigen Schülern übrigens auch schneller, so lässt sich ermessen, wie viel erreicht werden könnte, wenn vom ersten Schuljahr an in konsequenter lückenloser Stufenfolge durch neun Jahre hindurch in dieser Weise verfahren würde! Und dabei handelt es sich um keine so völlige Umwälzung; alles ist bereits bekannt, die Zahlen 1—8 und die Solmisationssilben do bis si! Es braucht nichts weiter, als von Anfang an die Zahlvorstellung mit der Tonvorstellung durch langsames gründliches Üben zu einer Ideenassoziation zu verbinden, wobei sich schliesslich auch die geeignete Stellung und Spannung der Stimmwerkzeuge zur Hervorbringung des richtigen Tones, respektive der richtigen Tonleiterstufe, automatisch einstellt. Natürlich hat man auch Gelegenheit, auf den Charakter der verschiedenen Tonstufen aufmerksam zu machen, ohne indes den Schülern von Sentimentalität, Trotz usw. à la Zehntner schwabeln zu wollen. Absichtlich nenne ich dabei Grieder nicht; denn nach einem Schreiben eines Kollegen aus der letzten Lebenszeit Grieders war ich nach Grieders Äusserung schon 1902 „auf dem richtigen Wege, dem einzig richtigen im Gebiet des Gesanges", und „kämpfte Grieder im Baselbiet längst für meine Methode". Ich habe aber nie ein Wort von sogen. Charakteristik der Töne geäussert. „Meine" (?) Gesangmethode ist vielmehr nichts anderes als ein modifiziertes Verfahren des Gesangmethodikers Ruckstuhl, mit dessen Erfolgen sich schwerlich ein Eitz oder Zehntner hat oder hätte messen können. Daraus mag auch ersehen werden, was es auf sich hat, wenn man Grieder-Zehntner mit Ruckstuhl in Gegensatz bringen will oder wenn eine Musterlehrerin sich anschickt, sich ins Joch der Grieder-Zehntnerschen Methode spannen zu lassen, wenn sie vorher den Wunsch, nach modifiziertem Ruckstuhl vorarbeiten zu wollen, als Druck empfand. Das muss jedenfalls festgehalten werden: Mag nach Weber, Schneeberger, Klee, Ruckstuhl, Grieder-Zehntner, Eitz oder Jaques-Schweingruber unterrichtet werden, so wird immer ein zielbewusstes, intensives, gründliches Arbeiten von Anfang bis zum Ende nötig sein, um ein befriedigendes Resultat zu erreichen. Ohne eine solche Arbeit, ohne Anstrengung, wird keine von all den gepriesenen Methoden und Methödlein etwas Erkleckliches zutage fördern. Darum ist oberstes Gebot im Gesangunterricht: Zielbewusste, gründliche, ruhige Arbeit, lückenloses stufenweises Fortschreiten, viele, viele Übung!! R. D.

66. Promotion. Vorläufige Mitteilung. Die für dieses Jahr beschlossene Klassenzusammenkunft wird Ende Dezember abgehalten werden.

Der Vorstand.

Adelboden. (Korr.) Ein achtjähriger Knabe manipulierte auf der Strasse mit einer Patrone. Dieselbe explodierte und verletzte seinen jüngern Bruder schwer im Gesicht. Wahrscheinlich sei ein Auge verloren. Alles Abwehren und Ermahnen von seite der Lehrer verhallt gewöhnlich wie die Stimme eines Predigers in der Wüste. Wer aber nicht hören will, der muss schliesslich dann fühlen.

* * *

Aargau. Die Kantonalkonferenz der aargauischen Lehrerschaft in Baden beschloss, eine Eingabe an die obern Kantonalbehörden zu richten, wonach die Lehrerbesoldungen durch ein bald zu erlassendes Spezialgesetz zu regeln seien. Als zu verlangendes Minimum für Primarlehrer wurden Fr. 2000 (statt der ursprünglich beantragten Fr. 1800) fixiert, und es sollen acht Alterszulagen von je Fr. 100 von zwei zu zwei Jahren ausgerichtet werden. Der anwesende Erziehungsdirektor sprach sich angesichts der während der Verhandlung zutage geförderten Argumente ebenfalls für die baldige Anhandnahme des Lehrerbesoldungsgesetzes aus.

Wallis. Spezialschulen für zurückgebliebene Kinder sollen in diesem Kanton ins Leben gerufen werden. Es können sich mehrere Gemeinden zur Errichtung einer solchen Schule zusammentun. Ferner eröffnet der Staat am 1. Oktober an der kantonalen Taubstummenanstalt in Gerunden eine Abteilung für schwachsinnige Kinder.

Les fillettes pétitionnent. En attendant que nos épouses votent, nos filles pétitionnent. Les élèves des écoles secondaires de jeunes filles de Neuchâtel ont adressé à leur directeur une pétition couverte de nombreuses signatures. Elles demandent de pouvoir, tout comme les élèves des classes correspondantes de garçons, se rendre à l'exposition d'agriculture de Lausanne.

Briefkasten.

Herr Dr. W. in Sch. Die in Aussicht gestellte Arbeit wird willkommen sein, doch, bitte, nicht zu lang. Gruss!

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Zusammenkunft, Samstag den 1. Oktober 1910, abends 8 Uhr, im Lokal Hopfenkranz. Besprechung eines Ausfluges ins Ganterischgebiet, wozu alle — auch Nichtmitglieder — freundlichst eingeladen sind.

Der „Jugendbund" stadtbernischer Abstinentenvereine sucht für kommendes Semester einen pädagogisch gebildeten

Leiter.

1 Unterrichtsstunde pro Woche. Entschädigung nach Massgabe städtischer Stundenbezahlung. Auskunft erteilt bis **20. Oktober**

Dr. H. Bracher, Sekundarlehrer, **Bern,** Allmendstr. 29.

Theaterstücke ☛ **Couplets,** in grosser Auswahl. ☚ Kataloge gratis. — Auswahlsendungen bereitwillig. **Buchhandlung Künzi-Locher, Bern.**

10 Tage zur Probe

an Lehrer franko:

Hochfeiner Rasierapparat (Fasson **„Gilette"**), schwer versilbert, **12 extra ff.** zweischneidige Klingen, elegantes Etui, **nur Fr. 12.50** (statt Fr. 25.—). ☛ **Ganz erstklassiges Fabrikat,** daher zur Probe **ohne** Nachnahme. Kein Fortwerfen der Klingen mehr! **Allein** vom **Spezialgeschäft für Rasierapparate, Basel 2.** (H 6082 Q)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
a) Primarschule:						
Ausserschwand	I	Gesamtschule	ca. 40	700	2	10. Okt.
Ried bei Frutigen	„	„	30—40	700	9	8. „
Linter-Kratzern bei Frutigen	„	„	15—20	700	9	8. „
Erlenbach	II	obere Mittelkl.	45	1000	** 7	10. „
Wiedlisbach	VII	Mittelklasse	ca. 60	850	10	8. „
Kirchlindach	IX	untere Mittelkl.	—	—	Stellvertret. pro W.-S.	8. „
Röthenbach i. E.	IV	Mittelklasse	„ 70	750	2 4 ev. 5	8. „
b) Mittelschule:						
Frutigen, Sek.-Schule	1 Lehrstelle mathem-naturw. Richtung			3000	2	8. Okt.

* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

** Naturalien inbegriffen.

Stellvertreter

gesucht für das Wintersemester 1910/11. — Nähere Auskunft erteilt

A. Tüscher, Lehrer, **Wiler** b. U.

Petroleum-Heizofen

neueste Konstruktion, auch zum Kochen zu benutzen, geruchlos, kein Ofenrohr, ganz enorme Heizkraft, garant. hochfeine Ausführung, solange der Vorrat reicht, per Stück nur **Fr. 27.—**, und zwar nicht gegen Nachnahme, sondern 3 Monate Kredit, daher kein Risiko.

Paul Alfred Goebel, Basel
Postfach Fil. 18
Dornacherstrasse 274.

Wasser ist die beste Arznei

Erhalten Sie sich

und die Ihrigen gesund durch häufiges Baden! Ich sende **gegen 3 Monate Kredit, Verpackung gratis:** 1 grosse Sitzbadewanne wie Abbildung zu nur **22 Fr.**

1 grosse Liegebadewanne, für die grössten Personen gross genug, wenig Wasser erforderlich, zu nur **35 Fr.**

Paul Alfred Goebel
Basel
Postfach Fil. 18
Dornacherstrasse 274.

Zu verkaufen:

1. 20 Bände **Meyers Lexikon,** letzte Ausgabe.
2. 5 Bände **Weltall und Menschheit,** neu.
3. 1 Band **Germania,** neu.

Auskunft erteilt **Hs. Fähndrich, Madretsch** 99, bei Biel.

Günstige Bezugsquelle für

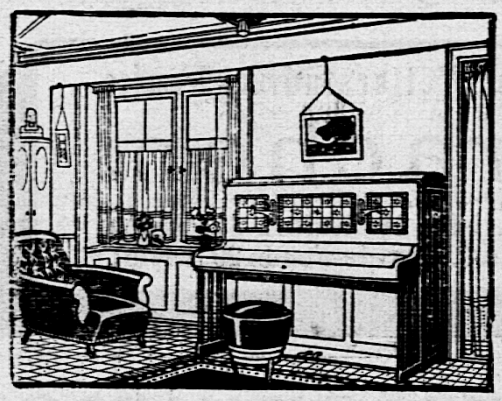
Jugend- und Volksbibliotheken

Mein Lager enthält fortwährend gediegene **Volks- und Jugendschriften,** wie auch **Werke aus den verschiedenen Wissenschaften,** die infolge von Gelegenheitskäufen billig abgegeben werden können. — Bibliotheken gewähre **bei einem Bezug von Fr. 20 Rabatt.** — **Günstige Bedingung** bei Neueinrichtungen von Bibliotheken. — **Kataloge** gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung J. BÄNZIGER (vorm. Moser-Bänziger)

Amthausgässchen — BERN — Amthausgässchen.

Die HH. Lehrer bitten wir, sich bei Anschaffung eines



Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts,** prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land das gemeinnützige Werk der guten Schriften bestens und laden zum Eintritt in unsern Verein freundlich ein. Mitgliedbeitrag 2 Fr. Wiederverkäufer unserer Schriften erhalten 20 % Rabatt. Man wende sich an den Geschäftsführer des Vereins: **Fr. Mühlheim,** Lehrer in **Bern.**

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **H. Andres,** Pfarrer.

Der Sekretär: **Dr. Stickelberger,** Seminarlehrer.

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577

Paul Alfred Goebel, Basel, Postfach Fil. 18, **Dornacherstr. 274.**

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

Pension Racine

Station Ligerz-Schernelz

ob Ligerz am Bieler See

Für Herbstferien vorzüglich geeignet. — Idyllische Lage. Vermischte Berg- und Seeluft. — Spazierwege in Wald, Twannbachschlucht, zu Berg und Schiffahrt nach der St. Petersinsel. — Gut geführte Küche. — Bescheidene Preise.

Höflich empfiehlt sich ***P. Racine.***

Im Musikverlag von **Johann Gross S. A. Reiss**

in Innsbruck

erscheint bereits **in zweiter Auflage:**

Tiroler Liederbuch

von **Josef Steger**, k. k. Bezirksschulinspektor.

Preis 60 Heller = 63 Rp. gegen Einsendung von 80 Heller = 84 Rp.

Ein vorzügliches, reichhaltiges, praktisches Büchlein in sehr hübscher Ausstattung, Taschenformat 8°, mit ca. 50 ausgewählten Liedern. **Von hervorragenden Fachleuten und dem k. k. Landesschulrat warm empfohlen.** Vielseitig eingeführt.

Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore

Blätter zum Weiterstudium fremder

Sprachen.

Gratis-Probehefte für Französisch, Engl. oder Italienisch durch den **Traducteur-Verlag,** La Chaux-de-Fonds 29 (Schweiz).

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70 bis 80 Instrumente, nur beste Fabrikate, empfiehlt in allen Preislagen

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1533

Billigste Bezugsquelle für die tit. Lehrerschaft.

Alleinvertreter von **Burger & Jacobi** (bestes Schweizerfabrikat), sowie der **Weltfirma Thürmer.**

Entzückende Tonschönheit. — Abzahlung. — Miete. — Tausch. — Stimmung.

Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums.

Ein Alpensohn in deutschen Landen

oder **Uli, der Bauer**

Eine prächtige Geschichte. Fein gebunden zu Fr. 1. 25, zu beziehen beim Verfasser

Pfarrer Wyss in Muri bei Bern.

Verantwortliche Redaktion **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.